

# Musikalische Entdeckungsreisen in den frühen Barock

**Abendmusiken** Die Crew von «Bachkantaten in der Predigerkirche» stellt nun die geistliche Musik vor Bachs Zeit vor

VON CHRISTIAN FLURI

Das sowohl künstlerisch als auch publikumsmässig höchst erfolgreiche Projekt «Bachkantaten in der Predigerkirche» ist nach fast neun Jahren Geschichte (bz vom 10.12.2012). Am kommenden Sonntag beginnt eine neue Geschichte, die der «Abendmusiken in der Predigerkirche» mit deutscher geistlicher Musik des 17. Jahrhunderts, des frühen Barock. Gestartet wird am kommenden Sonntag mit Musik von Heinrich Schütz. Der Konzerttag bleibt: der zweite Sonntag im Monat. Die Zusammensetzung des achtköpfigen Organisationsteams um den Cembalisten und Organisten Jörg-Andreas Bötticher, die Sopranistin Ulrike Hofbauer und den Historiker Albert Jan Becking ist fast die gleiche.

## Reicher Schatz grossartiger Musik

Das Basler Publikum soll nun eingehende Bekanntschaft machen mit der Musik, auf der Johann Sebastian Bachs eigene basierte, die er gerade in seiner Jugend spielte und sang und für die er sich zeit seines Lebens einsetzte: die sakralen Werke des 17. Jahrhunderts. Der Titel der neuen Reihe schliesst an die Lübecker Abendmusiken im 17. Jahrhundert an, die die Organisten an St. Marien, Franz Tunder und sein Nachfolger Dietrich Buxtehude, aufbauten und auch leiteten. «Es war die erste Konzertsreihe in einer Kirche, die dem liturgischen Charakter enthoben war», erklärt Bötticher.

Im Gespräch mit der bz erörtern Bötticher und Ulrike Hofbauer das Konzept der Basler «Abendmusiken». In jedem Konzert wird ein Komponist durch seine Musik gleichsam porträtiert. Im ersten Jahr sind dies: Heinrich Schütz, Franz Tunder, Matthias Weckmann, Dietrich Buxtehude, Ni-



«Jedes Wort, jede Note wurde affektreich ausgestaltet.»  
Ulrike Hofbauer

kolaus Bruhns, Johann Rosenmüller, Andreas Hammerschmidt, Johann Hermann Schein, Johann Pachelbel, Samuel Scheidt, Johann Schelle und Michael Praetorius. Nur wenige dieser Komponisten sind uns heute noch bekannt. Viele ihrer Werke, die im 17. Jahrhundert – gerade auch während des 30-jährigen Krieges – eine zentrale Rolle spielten, sind heute weder ediert noch auf Tonträger eingespielt. Bötticher spricht von einem «reichen Schatz an Musik höchster



Das Ensemble Jörg-Andreas Bötticher (Orgelpositiv) in der Predigerkirche bei den Proben.

ALBERT JAN BECKING

Qualität», der nun in den «Abendmusiken» gehoben wird. Die Partituren müssen teils aufgrund der Quellen in Bibliotheken und Archiven zuerst erarbeitet und erstellt werden. Und ein Teil der Instrumente – wie der Dulzian (Vorläufer des Fagotts) – ist oft nur Aficionados der Alten Musik bekannt.

## Jede Note wird reich ausgestaltet

Die Aufführungspraxis auch bekannter Werke – wie jener von Schütz oder Buxtehude – ist noch heute ein ergiebiges Forschungsgebiet. «Schütz schnitt die mehrchörige Struktur seiner Werke auf die jeweilige Architektur der Kirche zu», erzählt Bötticher. «Für Schütz muss der Klangeindruck mit Hochchor und Tiefchor in San Marco in Venedig ein erschütterndes Kunsthappening gewesen sein.» Schütz studierte von 1609 bis 1612 in Venedig beim San-Marco-Organisten und Komponisten Giovanni Gabrieli. Auch die Aufführungen in der Predigerkirche werden deren Architektur nutzen und dieses einmalige Erlebnis eines mehrchörigen Raumklangs vermitteln. «Die Kirche eignet sich gut für die frühbarocke Musik mit ihren blockartigen Klangeffekten», merkt Bötticher an.

Zudem weiss Ulrike Hofbauer, dass die Sängerinnen und Sänger damals die einzelnen Worte affektreich ausgestaltet, ornamentiert haben. Den

Begriff des – oft nur dekorativ verstandenen – Ornaments benutzt sie ungerne für den «maniera» genannten Umgang mit dem Notentext, weil erst dessen reiche Ausgestaltung Inhalte, Botschaften und Emotionen transportiert. Schütz hat dies bei Gabrieli gelernt, andererseits haben die italienischen Stars die «maniera», «mit der sich der Sänger als Individuum in den



«Der Frühbarock birgt einen Schatz an bester Musik.»  
J.-A. Bötticher

Notentext einmischt», nach Deutschland gebracht. «Der schlichte Schütz-Gesang, wie wir ihn von vielen Chören gar von CD-Aufnahmen kennen, kann zwar auch berühren, aber er entspricht nicht der historischen Realität», erklärt Ulrike Hofbauer. Man könne in den frühen barocken Werken nicht einfach die Noten so singen, wie sie da stehen.

Die musikalischen Entdeckungsreisen in den frühen Barock sind vorerst für drei Jahre geplant. Die

«Abendmusiken» wären dank des enormen Fundus an sakraler Musik ohne weiteres auszubauen. Komponisten aus dem ersten Jahr könnten durchaus ein zweites Mal zur Sprache kommen, sagt Bötticher. Darüber spinnen Bötticher und Ulrike Hofbauer im Gespräch ihre gedanklichen Fäden. Dabei flammt ihre Begeisterung für die Musik des 17. Jahrhunderts ebenso auf wie ihr leidenschaftlicher Forschergeist.

Mit einem Problem sind die «Abendmusiken» nach wie vor konfrontiert: Wie ist das Projekt zu finanzieren? Die im Projekt implizierte Forschungsarbeit bedingt eine intensive Vorbereitungszeit. Die Organisationsgruppe ist manche Stiftung angegangen und befindet sich mit der Abteilung Kultur Basel-Stadt im Gespräch für eventuelle Swisslos-Gelder. Die Konzerte sind von ausserordentlicher Qualität und stets auf der Höhe der Forschung. Hochkarätige Künstler und Spezialisten der Alten Musik, die verbunden sind mit der Schola Cantorum Basiliensis, der weltbekannten Basler Hochschule für Alte Musik, wirken mit – dies für eine ganz kleine Gage. Als Hindernis bei der Suche nach finanzieller Unterstützung erweist sich oft, dass für die «Abendmusiken» trotz ihrer Weltklasse allein eine Kollekte gesammelt und kein fixer Eintritt verlangt

## Beginn mit Heinrich Schütz

Das Eröffnungskonzert von «Abendmusiken in der Predigerkirche» ist am **13. Januar um 17 Uhr**. Gespielt und gesungen werden in der Basler Predigerkirche **Werke von Heinrich Schütz (1585–1672)**. Die Abfolge von Psalmen, einem Evangelialdialog, Motetten und einem Magnificat sei der Dramaturgie der Vesper nachempfunden, erklärt Jörg-Andreas Bötticher. Am **10. Februar** wird Musik des Lübecker Organisten **Franz Tunder (1614–1667)** vorgestellt. (FLU)

Detaillierte Informationen auf: [www.abendmusiken.ch](http://www.abendmusiken.ch)

wird. «Unser Konzertangebot ist für ein sehr breites Publikum. Wir wollen keine sozialen Schranken», betont Bötticher und folgert: «Es wäre schön, wenn weitere Stiftungen und die Stadt unser Projekt mittragen würden, damit wir nicht allein auf Goodwill und Passion der international gefragten Musikerinnen und Musiker bauen müssen.» Zugleich zeigt sich Bötticher hoch erfreut über den Kreis von Gönnern, der schon die «Bachkantaten» und jetzt die «Abendmusiken» erst möglich macht.

# Frische, aber harmlose Parodie auf das Independent-Kino

**Film** Gemäss Verleiher ist der Film «The Woman in the Septic Tank» der «erfolgreichste unabhängige Film in der Geschichte des philippinischen Kinos».

VON SUSANNA PETRIN

Ein Slum in Manila. «Szene 36», sagt eine Stimme. In einer Hütte schüttet eine Frau eine Packung Instant-Nudeln in einen Topf kochendes Wasser: das Mittagessen für sie und ihre sieben Kinder. Szene 37: Vor der Hütte wäscht Mila ihre etwa achtjährige Tochter umständlich. Sie zieht ihr ein altes, aber adrettes Kleid über, nimmt sie an der Hand und läuft mit ihr durch die Stadt bis zu einem Mittelklasse-Blockbau. Dort klingelt sie

in einem dunklen Gang an einer Tür. Ein alter, weisshaariger Mann öffnet. Mila schiebt das Kind hinein, der Mann nimmt es an beiden Händen. Die Tür geht zu. Wir schlucken leer. Schnitt.

## Wunderbar selbstironisch

Drei junge Filmemacher diskutieren über diese ihre Filmidee. Sie gehen in ein Café, bestellen komplizierte Getränke (etwa einen «tall, iced, non-fat, two packs Splenda, extra-shot Mokka»), hantieren mit ihrem i-Zeugs, während sie überlegen, wie sie am ehesten an eine Goldene Palme oder besser gleich an einen Oscar kommen. Eine andere Schauspielerin? Mehr oder weniger Kinder? Soll ein Bub statt des Mädchens an den Pädophilen verkauft werden? «Das

wäre kontroverser, mehr Impact, transgressiv.» Eine Steady-Cam? «Wozu, je verwackelter die Aufnahmen, desto besser.»

## Beim Anblick der Elendshütten schreien die Filmemacher vor Freude über dieses perfekte Szenario.

Unsere Betroffenheit wird entlarvt. Reingefallen. Auf ein paar Independent-Filmer, die sich einen Deut um das dargestellte Elend scheren; vielmehr sind sie mit Sozialkitsch auf Ruhm, Preise und das Tingeln von Festival zu Festival aus. Über die

se berechnende Methode macht sich der philippinische Film «The Woman in the Septic Tank» lustig. Im Folgenden bekommen wir den eigentlich in seiner anfänglichen Schlichtheit packenden Kurzfilm in allen erdenklichen Variationen zu sehen: als halbdokumentarischen Film, als Seifenoper, ja sogar als Musical. Die jeweiligen Genres werden gekonnt imitiert und entblösst.

Voller Selbstironie gibt die philippinische Schauspielerin Eugene Domingo sich selbst – als komplizierte, affektierte Diva, die sich aber unheimlich cool findet in der Independent-Filmrolle der armen Mila – und den Part annimmt. Den Star im Sack fahren die Filmemacher mit einem glänzenden, neuen Auto beim Slum vor. Beim Anblick müllsammelnder

Kinder sowie der Kilometer von Elendshütten hüpfen, lachen und schreien sie vor Freude über dieses perfekte Szenario für ihren Film. Doch bald fliessen Tränen: Ihr Auto wird aufgebrochen und auseinandergenommen.

«The Woman in the Septic Tank» ist eine hübsche, gut beobachtete Parodie auf die Independent-Filme. Doch den fehlenden Tiefgang, den sie beklagen, lassen die Macher dieses Meta-Films genauso vermissen. Weshalb der am 17. Januar in Basel anlaufende Film nett, sympathisch und unterhaltsam ist, aber auch eher belanglos.

«The Woman in the Septic Tank» Regie: Marlon N. Rivera, Philippinen, 2012. Ab 17. Januar im Kino Eldorado in Basel.